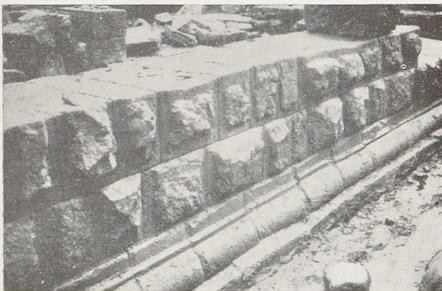


Burgenkundliche Mitteilungen

Herr Dr. Malcolm FRASER hatte ich meine Ausarbeitungen über die „Lindauer Heidenmauer“ gesandt. Er schickte mir sehr dankenswerter Weise über die **römische Baukunst in England** (besonders über die dortigen Limes-Bauten) die wichtigen illustrierten Werke WARD John 1911 *Romano-British buildings and earthworks*, London, MOTHERSOLE J. 1922 *Hadrians Wall*, London, und Harrison D. 1956 *Along Hadrians Wall*, London. HADRIAN arbeitete von 122 bis 127 n. Chr. an dem 73,5 Meilen langen Stein-Limes, der westlich von Newcastle England gegen Norden schützt. ANTONINUS errichtete ab 142 n. Chr. weiter nördlich einen 36,5 Meilen langen Erd-Limes, hier nur halb so lang nötig. Der Aufwand an Stein und Steinsetzung war beim HADRIAN-Limes gewaltig, und dabei wurde bestes Handwerk geliefert. Kein Wunder, wenn wir im Odenwald, wohin die britischen (Bau)-Truppen 142 n. Chr. versetzt wurden, solche Limes-Baukunst bewundern können, alles andere bei uns überragend.



Corbridge. Hadrian-Wall

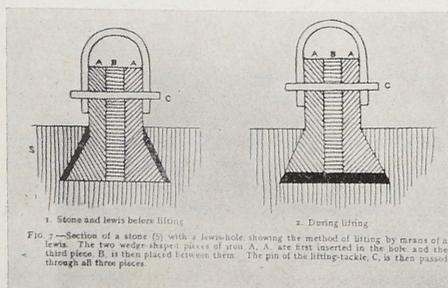
Zum HADRIAN-Wall gehört noch das dicht davor gelegene Versorgungs- und Brücken-Wache-Kastell CORBRIDGE (über die Tyne-Brücke führt die wichtigste Römerstraße zum ANTONINUS-Wall etc.). Die beiden gemauerten Vorratsgebäude hier müssen ähnlich alt sein wie der HADRIAN-Wall. Die Abbildung zeigt Reste von einem der beiden „Kornhäuser“ mit schönstem Buckelquader-Mauerwerk; auch innen prächtige Sockelausbildung. Der Sockel ist nicht abgefaßt (gesägt).

Die Mauerdicke ist nicht sehr mächtig, dafür sind aber alle Steine nicht nur gleich hoch, sondern auch gleich lang und tragen dann innen wiederum Buckelquader. Die Steh- und Lagerfugen sind so eng, daß man auf den Mörtel verzichten konnte.

Schön abgefaßte Sockel wie in Regensburg und Augusta-Maurica sind erhalten an den Tor-Resten des Kastells Housested.



Castell Bourgh (Suffolk)
S-O-Eckturm



1. Stone and lewis before lifting.
2. During lifting.
Fig. 7.—Section of a stone (S) with a lewis-hole showing the method of lifting by means of a lewis. The two wedge-shaped pieces of iron A, A, are first inserted in the hole and the third piece B, is then placed between them. The pin of the lifting-tackle, C, is then passed through all three pieces.

Die Zebraänder bezeichne ich als Anzeichen für römisch. Die schönsten Beispiele bietet Augusta raurica, aber ein ebenso schönes Beispiel ist (eines von vielen!) das Kastell Bourgh von Suffolk (Abb. 2) mit seinen 5 erhaltenen, birnenförmig vorspringenden „Rund“-Türmen. Die Feldsteine und Waken, Mangel an Ziegelsteinen, erschweren die schöne Aufschichtung der Mauern, darum nach 5—6 Schichten immer 3 Ziegelplattenschichten. Die Außenhaut wird so mit dem Mauerinneren auch besser verankert.

PROF. DR. ARMBRUSTER

Burgenkunde an Volkshochschulen

Die deutschen Volkshochschulen konnten in den vergangenen Jahren den Umfang ihrer Tätigkeit allgemein erheblich ausdehnen und die Besucherzahlen steigern. Neben den vielen sprachlichen und unmittelbar berufsbildenden Kursen sind Vorträge zu Problemen der Politik und des Zeitgeschehens sowie besonders über die Themen zur Literatur-, Musik und Kunstgeschichte sehr gefragt.

Die Burgenkunde kommt in diesem umfangreichen Programm immer noch recht kurz weg. Selten erscheint in einer Volkshochschul-Programmankündigung ein Burgenthema; und dann ist es zumeist landschaftlich oder rein historisch orientiert. Die Ursache dazu liegt kaum bei den Volkshochschulen selbst bzw. ihren Programmgestaltern, sondern darin, daß es kaum Vortragende gibt, die in wissenschaftlicher, historischer und kunstgeschichtlicher Verlässlichkeit diesen Themenbereich anbieten. Dagegen ist das Interesse der Volkshochschul-Besucher für die Themen der Burgenkunde sehr groß.

Das beweisen die bereits vor etwa drei Jahren von der Deutschen Burgenvereinigung e. V. angelegten und durchgeführten Vorträge. Sie wurden zunächst von Herrn Dr. Backes, als Einzelvorträge mit Farblichtbildern über das Thema „Burgen am Rhein“ in einigen Städten des Rheinlandes begangen. Die Besucherzahl war überraschend groß, und die Aufgeschlossenheit der Zuhörer zeigte sich in vielen Fragen und anregenden Hinweisen.

Diese Vorträge waren nicht romantisch, sondern sachlich angelegt. Sie behandelten Probleme der Grundrißgestaltung, der Burgenentstehung und der Entwicklung der einzelnen Burgteile (Bergfried, Palas, Schildmauer, Kapelle, etc.); es wurde gefragt nach den Bauherren, den Erbauern und Bewohnern in mittelalterlicher Zeit und nach den Methoden des Angriffs und der Verteidigung. Den Abschluß der Vorträge bildeten Farbfotos von den Arbeits- und Bibliotheksräumen der Deutschen Burgenvereinigung e. V. auf der Marksburg, also ein Interesse weckender Hinweis auf die Tätigkeit der Vereinigung und Aufforderung zur Mitarbeit an der Erhaltung der deutschen Baudenkmäler.

Nachdem dieses Vortragsthema ein wenig bekannt wurde, baten die einzelnen Volkshochschulen mit einem solch regen Interesse um diese Vorträge, daß sie nicht alle gehalten werden konnten. Nicht nur Großstädte wie Frankfurt/M., Köln, Düsseldorf, Essen, Gelsenkirchen, Berlin (dort allein 6 Volkshochschulen), sondern viele Kleinstädte und Gemeinden wünschten die Burgenvorträge — ein Beweis, wie groß der Wunsch in der interessierten Bevölkerung ist, über eine romantische Burgenschwärmerei hinaus ein historisch und sachlich begründetes Wissen um die Materie zu empfangen. Auch der Schwäbische Albverein — das sei hier angemerkt — lud zu mehreren Vorträgen bei seinen Ortsgruppen ein. Besonders erfreulich war eine Vortragsreise nach Südtirol auf Einladung der dortigen Volkshochschulen; nicht nur in Meran, Bozen und Brixen, sondern auch in einsam und hoch gelegenen Bergdörfern lauschte eine stets begeisterte Zuhörerschaft: Weil diese Menschen die zahlreichen Burgen ihrer eigenen Heimat so sehr lieben, konnten sie sich auch so unmittelbar für die große Burgenlandschaft des Rheines begeistern.

Der vielfache Erfolg gab den Anstoß, das Thema zu Vortragsreihen und Seminarkursen auszubauen, geographisch auszuweiten und mit mehreren halb- und ganztägigen Burgen-Exkursionen zu verbinden (so in Bonn, Koblenz, Wiesbaden, demnächst in Düsseldorf u. a.). So ist es möglich, tiefer und detaillierter in die Probleme einzudringen. Für die nächsten Jahre sind größere Vortragsreihen über Burgen und Schlösser in Österreich (mit längerer Fahrt) und in Spanien geplant. Seit 1962 sind außerdem auch Vorträge über Waffen- und Rüstungskunde möglich (Fragen der technischen Herstellung und der formalen und künstlerischen Entwicklung), die bereits erste Erfolge zeigten.

Jeder Vortrag aber wirbt für die deutschen Burgen und Schlösser und für die Deutsche Burgenvereinigung e. V., und manches Mitglied des Mitglieder- oder Freundeskreises entstammt dem Zuhörerkreis einer Volkshochschule.

D. B.

Tagungen - Institute

Tagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland vom 20.—23. September 1961 in Berlin (Auszug aus „Deutsche Kunst und Denkmalpflege“, Heft 1961/2).

Die Denkmalpflege ist mit ihrer Arbeit auf neuen Wegen. Sie hat diese Wege nur zögernd beschritten. Die Impulse kamen von den Aufgaben, die sich stellten; diese ließen sich mit den durch Jahrzehnte bewährten Grundsätzen alleine nicht lösen. Gut wird nur die Arbeit dann, wenn die fachliche Gesinnung des Denkmalpflegers sauber, das Gewissen wach ist, und wenn er darüber hinaus das Kleinste nicht zu gering achtet, es gestaltend einzuordnen. Am Beginn der Exkursion stand die Besichtigung des **Charlottenburger Schlosses**. Die Die Führung übernahm Frau Dr. Kühn (Verwaltung der ehemals staatlichen Schlösser und Gärten), die bei dem Wiederaufbau entscheidend mitwirkte. Der Außenbau ist heute im wesentlichen wiederhergestellt. Die umfangreichen Schäden im Innern stellten die Verantwortlichen nicht nur vor ungewöhnliche technische und handwerkliche Probleme, sondern sie stellten sie vor die Entscheidung: Rettung bei reichlich notwendiger Nachahmung oder Verzicht auf die großartigen Innenräume. Die Entscheidung für den restaurativen Wiederaufbau bedeutete das Beschreiten eines der neuen Wege in der Denkmalpflege. Dahinter steht die Überzeugung, daß das Original zwar nicht einfach erreicht werden kann, daß aber auf diese Weise die dem Objekt eigene geschichtliche und künstlerische Kraft wieder wirksam wird und daß die Menschen unserer Zeit dieser Kraft notwendig bedürfen.

Beim 20. Internationalen Kongreß für Kunstgeschichte in den USA — 1873 in Deutschland gegründet — trafen sich Experten aus etwa 20 Ländern; die meist gebrauchte Umgangssprache war Deutsch, da ein großer Teil der Amerikaner vor allem aber aus Deutschland stammte. Unter anderen Referaten behandelte man vor allem die Probleme um die Erhaltung der Kunstdenkmäler. Gleich zu Beginn kam eine pessimistische Note zum Durchbruch, als beim Eröffnungsbankett der Präsident, Millard-Meiß (Princeton), die Befürchtung aussprach, daß die Kunstwerke in der ganzen Welt Gefahr laufen, vernichtet zu werden; man solle deshalb so schnell wie möglich in allen Ländern photographische Aufnahmen von allen Kunstdenkmälern anfertigen, damit künftigen Generationen wenigstens ein Schatten ihres künstlerischen Erbes erhalten bleibe; die Kunstwerke liefen Gefahr durch den Prozeß des Alterns, besonders aber durch Kriegsgefahr und Revolutionen zerstört zu werden. Das Thema der Konservierung und Restaurierung der vorhandenen Kunstschatze wird das Leitmotiv des nächsten Kongresses sein, der 1964 in Deutschland stattfinden soll.

Internationales Zentrum zur Pflege des Kulturgutes.

Das 1959 von der Unesco in Rom gegründete „Center International d'Etudes pour la conservation et la restauration des biens culturels“ blickt auf drei Arbeitsjahre zurück. Sitz in Rom in der Via

Cavour 256 in unmittelbarer Nachbarschaft mit dem „Istituto Centrale del Restauro“, Präsident M. Frédéric Gysin, Direktor des Schweizer National-Museums, Direktor M. Harold Planderleith, zuvor Direktor des Forschungslabors am British Museum, Vizedirektor M. Paul Phillipol (freier Dozent der Kunstgeschichte an der Universität Brüssel) für die laufende Administration. Die Zahl der Mitgliedsstaaten hat sich von neun auf fünfundzwanzig erhöht, ohne „die Großen“ — als da sind: Deutschland, England, Frankreich, USA — 10 000 Dollar aus dem Nachlaß des Ölkönigs Gulbenkian bilden den Grundstock zu einer Bibliothek, die ausschließlich Fachliteratur auf dem Gebiet der Pflege des Kunstgutes umfaßt.

An Veröffentlichungen erschien im Jahre 1960: Répertoire international des laboratoires de Musée et Ateliers de Restauration, ein Verzeichnis der Werkstätten für die verschiedenen Techniken der Restaurierung von Kunstwerken und eine Broschüre: „Conservation les insectes ravageurs des objets d'art en bois sculpté“, sowie: „Climatologie et Conservation dans les musées“, eine internationale Gemeinschaftsarbeit. Bei den Problemen um den Dammbau von Assuan spielt das Centre eine wichtige beratende Rolle, ebenso in Maya de Bonampak in Mexiko und in Thailand, wo es um die Erhaltung sehr früher Fresken geht.

Internationaler Jugendgemeinschaftsdienst

In „Burgen und Schlösser“ 1962/I, haben wir auf die Tätigkeit der Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste hingewiesen. Im Sommer 1962 wurden durch Karl Stocker, Geschäftsführer der Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste Süddeutschland e. V., in Grenzau im Westerwald zwei Jugendlager eingerichtet und zur Erprobung nicht nur zu landschaftsgärtnerischen und Waldpflegearbeiten, sondern auch zu Instandsetzungsarbeiten und Ausgrabungsarbeiten eingesetzt. Jeweils etwa 20 Jungens und Mädchen, Schüler und Studenten aus Deutschland, Holland, Schweden, Belgien, England, Frankreich, Italien und Marokko, fanden sich zweimal zu harmonischen, fröhlichen Arbeitsgemeinschaften für drei Wochen zusammen. Unter der Leitung eines erprobten Lagerleiters (Studentin Heidrun Gerber) leisteten sie 30 Wochenstunden im Wald und bei Freilegungs- und Instandsetzungsarbeiten an der Batterie-Anlage (ca. 1550) der Burgruine Grenzau (gebaut ca. 1212) und fanden sich nachmittags zur Unterhaltung, Singen, Aussprachen und Vorträgen oder zu Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung zusammen, veranstalteten Spiele mit den Dorfkindern und einen fröhlichen Abend mit den Grenzauer Familien.



Auf der Burg wurde Mauerwerk freigelegt, Scherbenfunde usw. gesammelt und geordnet, sogar Münzen gefunden und die Grabungsergebnisse aufgenommen. Während bei der ersten Gruppe neben dem zu lernenden Deutsch hauptsächlich englisch gesprochen wurde, war bei der zweiten Gruppe hauptsächlich Französisch vorherrschend. Der Arbeitseinsatz hat sich durchaus positiv ausgewirkt; auch die zunächst mißtrauische Dorfbewölkerung hat sich gut mit den „Ausländern“ verstanden, sodaß nach dieser Erprobung der weitere Einsatz solcher Lager zur Burgenerhaltung und Denkmalpflege empfohlen werden kann; die Leistung wird abhängen von der besonderen Eignung des Lagerleiters und dem besonderen Interesse des Lagers für solche Arbeiten, die sorgfältige Anleitung und fachliche Aufsicht verlangen.

Im Jahre 1963 werden etwa 40 Arbeitslager in Süddeutschland durchgeführt werden. Der Erfolg hängt von der guten Mitarbeit jedes Einzelnen ab, denn IJGD will Jugendliche aller Richtungen ansprechen und sie durch die gemeinsame Arbeit mit jungen Ausländern in die eigene Verantwortung führen. Dabei soll die politische Bildungsarbeit nicht nach Vorträgen und dergleichen durchgeführt werden, sondern sie soll sehr lebendig durch Kontakte mit der Bevölkerung und den verschiedenen Institutionen gestaltet werden. Die internationale Zusammenarbeit darf sich nicht auf die Diplomaten beschränken; sie hat nur dann wirklich Erfolg, wenn sie mit möglichst vielen Menschen anerkannt und unterstützt wird.

Anfragen wegen eines Einsatzes oder nähere Informationen bitten wir an die Geschäftsstelle der Deutschen Burgenvereinigung auf der Marksburg oder unmittelbar an die IJGD-Süddeutschland e.V., Göppingen, Olgastr. 6, oder direkt an den Vorsitzenden Peter Brenner, Stuttgart, Landtag, zu richten. SP.

Gedanken eines Burgenwanderers

Auf meinen Wanderungen höre ich, was der einfache Bauersmann und seine Kinder, welche doch in der Schule eigentlich bereits einiges über „ihre“ regionalen Burgen, Ruinen und die ehemaligen Geschlechter, welche ihre Ansitze dort oben hatten, gehört haben sollten, von diesen Bauten denken: „Jo mei, dös hat doch kein Wert net“ konnte ich immer wieder, mehr oder weniger freundlich, hören. Oder ich erlebe die Burgesucher, welche heutzutage im eigenen Wagen soweit als möglich „vorfahren“ und unsere Burgen auf ihrem Kilometerfraß nur mal so „mitnehmen“.

Sind es Großstadtbesucher, so etwa aus Stuttgart, Frankfurt, Hamburg, Berlin etc. mit andächtigem Staunen, so kommt bald ein gutes Gespräch zustande. Achtung vor diesen Burgesuchern! Und wir wollen den Großstadt-verdorbenen Münchner als Ausnahme gelten lassen und seine Worte: „Mei, dies lumperte Gemäuer gehört doch obi ghaut“ (abgerissen). Er läßt nur seine Königsschlösser gelten.

Ein nettes Erlebnis hatte ich im vergangenen Sommer auf einer bekannten Burgruine in der „Fränkischen Schweiz“. In Zelten lagerte eine Gruppe von jungen Pfadfindern aus Brüssel. Im Mauerwerk des uralten Burgwohntraktes saßen im Halbkreis diese Jungens und hörten andächtig, was ich

von der Entstehungs- und weiteren Geschichte dieser Burg wußte. Danach kamen die Fragen dieser Jungens, — erstaunlich fachkundlich interessierte Fragen. Hätte man doch stets so ernsthaft interessierte Burgenbesucher!

Erst wenn man solcherart alle diese Stimmen unverstellt gehört und bedacht hat, kann einem klar werden, wieso die Sache unserer alten, ehrwürdigen Burgen, Burgruinen, Wehrbauten etc. heute — sagen wir — unpopulär ist. Man vermag dann zu erkennen, wo und in welcher Art, entsprechende Hebel anzusetzen sind, um diesen Bauwerken wieder zu dem Ansehen und zur kulturhistorischen Anerkennung zu verhelfen. Nein, unsere Burgen sollen nicht etwa „Mode“ werden, sollen beileibe nicht aus Sozialprestige erworben werden zu Gartenfesten und Parties. Es sollte aber nicht länger mehr die üble Nachrede nachgeschwätzt werden, daß es sich hier um weiter zu zerstörende Nester ehemaliger Raubritter handele! Daß es also richtig wäre, an der Zerstörung mitzuhelfen, Steine auszubrechen . . .! Aber wie interessant hören die gleichen Rabauken dann zu, wenn man von ihrer Heimatgeschichte plaudert, von diesen alten Burgen und ihren Geschlechtern, von ihrer Lebenshaltung, Kunst und Kunstfertigkeit. Immer wieder spüre ich sehr genau, daß diese Menschen derartiges überhaupt noch niemals gehört haben. Aber was kann ich, allein auf mich gestellt, schon ausrichten? Man wird mutlos, wenn man zusehen muß, wie eine Meute von Kfz.-Burgesuchern sich aus Jux mit den zum Schutz der Burgmauern aufgelegten Grasplatten bewarft; wenn man feststellen muß, daß von Kletterspezialisten der stützende Mauerabschluß-Zementputzbelag (um das dort sehr gefährliche Herumklettern zu verhindern, mit Flaschenscherben versehen) vollständig wieder heruntergeschlagen war und mitsamt den Flaschenscherben unterhalb der Burgmauern lag! Oder wenn innerhalb des ehemaligen Burgberings auf einer unter Naturschutz stehenden Rosenquarzkuppe, die Bauarbeiter ein scheußliches Chaos von leeren Zementsäcken, Bretter- und Gerüst-Bruchholz, übriggebliebene Formsteine, Stufen etc. aus Beton, große breitgetretene Kies- und Bausandhalden und Brot- und Zeitungspapier, Fischbüchsen, zerschlagene Bierflaschen zurückgelassen! Die gleichen Bauarbeiter hatten doch noch so viel Zeit gehabt, in den noch weichen Putzbewurf mit mehr- oder weniger kunstgerechten Einritzungen ihren Namen, Ort, Zeit, also sich selbst — und ihre Wichtigkeit — zu verewigen!

So war es mir auf der Burg „Epprechtstein“ im Fichtelgebirge im vergangenen Jahr besonders peinlich, als ich mitanhören mußte, wie sich gerade eine Gruppe englischer Burgesucher sehr abfällig über die völlig unpassenden Erneuerungs- und Erhaltungsarbeiten an dieser Burgruine aussprach!

Besonders ziehen mich wenig oder noch gänzlich unbegangene, naturwissenschaftlich und geologisch interessante Höhlen an. Zweimal hatte ich von unter her über Höhlen Zutritt erhalten zu unterirdischen Fluchtwegen für die ehemaligen Burghinsassen, zu Gewölben, von denen diese Fluchtwege abzweigen, die von oben her unter den inzwischen festgetretenen Schuttmassen nicht mehr zu bemerken waren. Ich denke natürlich nicht daran, hier unten noch irgendwelche Schätze zu finden. Jedoch — denken wir nur einmal daran, was alles im Kriege sich in unserem täglichen Luftschutzgepäck befand — und in einer ähnlichen Situation befanden sich vor Jahrhunderten vielleicht auch die ehemaligen Burghewohner und Verteidiger. Sollten diese Vorfahren nicht ebenfalls, wie wir, die Köfferchen (Truhen, Krüge etc.), wichtige Papiere, Dokumente an einer ebenfalls dafür vorgesehenen Stelle des Fluchtweges abgestellt haben?

Was ist zu tun zur Weckung und Förderung des allgemeinen Interesses an unseren Burgen und Burgruinen? Natürlich wären zunächst Presse, Rundfunk und Fernsehen in verstärktem Maße als burgengeschichtliche Publikations- und Informationsmittel einzusetzen. Vordringlich erscheint mir, daß von Seiten der Ländergesetzgebung eine ergänzende Bestimmung ergeht, daß jede weiterhin zerstörerische Handlungsweise und Beschädigung von unter Denkmalschutz stehenden Bauten und Bauüberresten strafrechtlich streng geahndet wird!